

S. beginnt seine Reise mit einer Beschreibung der Selbstverortung polnischer Juden vor dem Zweiten Weltkrieg, in der er Kurzinformationen über die mannigfaltigen politischen, aber auch identitären Optionen von Orthodoxie und Chassidim, Haskala, Assimilation und Zionismus präsentiert. Die so erstellten geistigen Koordinaten werden in den nächsten Kapiteln detaillierter aufgeschlüsselt, wenn S. die Geschichte seit der jüdischen Ansiedlung im Mittelalter nachzeichnet. Dabei hält er sich vornehmlich an englischsprachige Forschungsliteratur, deren Aussagen punktuell ergänzt werden. In diesem Teil sind auch Krakau und Lublin Schauplatz, die paradigmatisch für die Goldene Zeit der Juden bis zur zweiten Hälfte des 17. Jh. stehen. Diese Goldene Zeit sieht S. durch die zwischen 1648 und 1660 andauernde Aufstands- und Kriegsperiode beeinträchtigt, in der es wiederholt zu Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung kam (z.B. im Chmel'nyc'kyj-Aufstand, S. 89). Bis zum Ersten Weltkrieg konnte das polnische Judentum nicht an seine frühere Bedeutung anknüpfen, da seine große Mehrheit in den nun russischen Gebieten nur beschränkte Entfaltungsmöglichkeiten besaß. Wie S. unterstreicht, fanden sich Juden auch mit den Erscheinungen der Moderne konfrontiert, die frühere ökonomische Verhältnisse zerstörten und sich in Auseinandersetzungen mit der Bewegung der Assimilationisten, aber auch mit dem chassidischen und zionistischen Eskapismus manifestierten. Drei kleinere Kapitel beschäftigen sich mit Fallbeispielen: mit der Industriestadt Łódź, mit dem Shtetl Ostrów-Mazowiecka und in einem abschließenden Kapitel mit dem Untertitel *Capital Catastrophe* mit Warschau. In jedem dieser Abschnitte bespricht S. die Ansiedlung und den Aufstieg der jüdischen Bevölkerung und schließt seine Darstellung jeweils mit dem Zweiten Weltkrieg und der Shoah, mit einigen Anmerkungen über die gegenwärtige lokale Erinnerungskultur und die noch sichtbaren Zeichen der ehemaligen jüdischen Bevölkerung. Abschließend geht S. auf die Lage in Polen nach 1945 von den Nachkriegspogromen bis zur Frage des Antisemitismus in der Öffentlichkeit ein, ohne allerdings die in letzten Jahren stärker werdenden radikalen Tendenzen zu erwähnen. Das Gesamturteil fällt trübe aus: Wenn auch „some selective elements of Jewish culture and history [...] are still alive and well in Poland today“, fürchtet S., „that Polin as such as a unique culture and civilization is gone forever“ (S. 234).

*In Search of Polin* zeichnet ein sehr interessantes Bild der Region durch das Prisma seiner jüdischen Einwohner und liefert vor allem wertvolle Ausführungen zu ihrer Kultur und ideologischen Positionen vor dem Hintergrund politischer, sozialer und wirtschaftlicher Entwicklungen. S. gelingt es vorzüglich, die Mikroperspektive der Familiengeschichte mit der Makrogeschichte zu verbinden, wobei die Stärken des Buches eher in den vielen Detailinformationen liegen. Einige wenige Fehler (etwa die Anführung Krakaus als Hauptstadt Galiziens, S. 66) ändern an dem Wert des Buches als Lehrbuch wenig. Teils wirken allerdings die ethnokonfessionellen Gruppen in der Region zu stark separiert. So spricht S. z.B. von Juden und Polen, obwohl diese Identitäten deutlich wandelbarer und verflochten waren, nicht nur in der vornationalen Zeit, sondern auch im 19. und 20. Jh. Da aber das Buch auf ein breiteres Publikum und *undergraduates* ausgerichtet ist, wählt S. bewusst einfachere Formulierungen, was auch bereits in seiner einleitenden Notiz zur Transkription deutlich wird. Eine gewisse Nostalgie ist spürbar, die aber nicht störend wirkt. Obwohl S. eine Geschichte der Juden vor der Shoah schreiben will, bleibt das Buch von der Vernichtung, mit der auch seine drei Städtstudien enden, überschattet. S.s geschichtswissenschaftliche Erinnerungsreise zeigt aber, dass die Geschichte von Polin auch für ein breiteres Publikum interessant sein kann – wobei der hohe Preis des Buches für dessen Verbreitung sicherlich ein erhebliches Hindernis darstellt.

Marburg – Wien

Jan Surman

*Ondřej Houska: Praha proti Římu. Československo-italské vztahy v letech 1922-1929. [Prag gegen Rom. Die tschechoslowakisch-italienischen Beziehungen in den Jahren 1922-1929.] (Fontes, Bd. 3.) Filosofická Fak. Univ. Karlovy. Praha 2011. 212 S. ISBN 978-80-7308-340-3.* – Diese 2010 von der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag angenommene Dissertation behandelt nur einen kleinen Ausschnitt aus der Außenpolitik der Ersten Tschechoslowakischen Republik, und auch daraus wiederum nur ein enges Gebiet. Konkret geht es um die Zeit zwischen der Vorbereitung des Freundschaftsvertrags beider Staaten vom 26. Mai 1924 und dessen Auslaufen im Jahre 1929, als Italien an einer Verlängerung kein Interesse zeigte. Auf der Grundlage von Archivstudien in Prag, Rom und Wien zeigt Ondřej Houska die Komplexität

der beiderseitigen Beziehungen auf, die in wenigen gemeinsamen und vor allem unterschiedlichen Interessen begründet waren. Beide waren strikt gegen einen Anschluss Österreichs an Deutschland, was eine Stützung Wiens zur Folge haben musste, aber wichtiger waren die Unterschiede: Prag war mit dem südslawischen Staat verbündet, den Rom als Gegner ansah, dagegen suchte Rom in Ungarn an Boden zu gewinnen, was sowohl in Prag als auch in Paris auf Misstrauen stieß. Schließlich waren die grundsätzlichen Unterschiede zwischen der Politik des faschistischen Diktators Benito Mussolini und jener der demokratischen Politiker in Prag zu bedenken. Das ergibt ein Tableau vieler Themen, betreffs derer zwischen beiden Staaten mehr Gegensätze als Gemeinsamkeiten aufzuzeigen sind.

Der Vf. bewältigt zwar die Darstellung des komplizierten Geflechtes, aber die Lektüre befriedigt nur zum Teil, weil der Ausschnitt der Politik zu eng erscheint. H. zitiert aus den diplomatischen Papieren die Einstellungen der Personen zu der Politik des „Partners“, zu einzelnen Personen, zu Stimmungen und schließlich gar zur „Mentalität“ Mussolinis (S. 175), so dass die Politik sehr personalisiert erscheint. Dass man in Rom Edvard Beneš für einen „Lügner“ (S. 166) und „anti-italienisch“ (S. 157) hielt und mit dessen wortreichen Erklärungen nichts anfangen konnte, ist die eine Seite dieser „freundschaftlichen Beziehungen“, andererseits war Prag mehr als misstrauisch gegenüber den imperialistischen Plänen und der Großspurigkeit des italienischen Diktators eingestellt. Der Freundschaftsvertrag stand nur auf dem Papier, und er war dieses Papier nicht wert.

Was indes zunehmend stört, ist das Verständnis von Außenpolitik im Stile dynastischer Staaten, weil die Interessen der Beteiligten nur in Bezug auf Pläne zu großräumigen Ordnungen verstanden werden. So sieht der Vf. die beiden Staaten als Konkurrenten um eine Neuordnung des süd- und südosteuropäischen Umfeldes und diskutiert die Konzepte zwischen Revisionismus und Status-quo-Politik, ohne die Politik der europäischen Großmächte gebührend einzubeziehen. Nur in wenigen Fußnoten und nur einmal im Zusammenhang fällt Licht auf die wirtschaftlichen Fragen, die in den vorwiegend agrarisch strukturierten Staaten dieses Teiles Europas zu finden sind (S. 157 f.) und alle Überlegungen über eine Zollunion ohne Beteiligung Deutschlands zur Makulatur machen. Ohne eine Betrachtung der wirtschaftlichen und innenpolitischen Verhältnisse der beteiligten Staaten erscheint die Außenpolitik, als sei sie in einem luftleeren Raum angesiedelt. Lässt man sich aber auf die enge Auslegung des Themas durch den Vf. ein, so liest man weite Teile der Arbeit durchaus mit Gewinn, besonders was die psychologischen Einstellungen und die Charaktere der Politiker und Diplomaten der damaligen Zeit betrifft.

Köln

Manfred Alexander

*Maik Schmerbauch: Prälat Franz Wosnitza (1902-1979). Ehemaliger Generalvikar von Kattowitz. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 21.) Aschendorff, Münster 2010. 199 S., Ill. Kt. ISBN 978-3-402-10179-7. (€ 19,80.)* – Im Rahmen des Kardinal-Bertram-Stipendiums entstand die vorliegende kirchenhistorische Untersuchung über Prälat Franz Wosnitza, der sich für die Kirche Oberschlesiens in seiner Heimat und in der Bundesrepublik sehr verdient gemacht hat. Das ist ein erfreulicher Umstand, weil der 1902 in Czarnowanz bei Oppeln geborene Wosnitza bisher von der Forschung zu Unrecht kaum beachtet worden ist. Er verbrachte seine Jugend im oberschlesischen Industriegebiet und erlebte bereits als Abiturient die deutsch-polnischen Spannungen im Zuge der Teilung Oberschlesiens 1922, die mit der Gründung der Apostolischen Administratur Oberschlesiens (1922) und später (1925) des Bistums Kattowitz auch das kirchliche Leben berührte. 1922 nahm er das Studium der katholischen Theologie in Breslau auf. 1925 stand er vor die Wahl, in welchem Bistum er als Priester wirken wollte. Trotz seiner deutschen Abstammung zog er es vor, in seiner oberschlesischen Heimat zu bleiben. Aus diesem Grunde beendete er sein Studium im Krakauer Priesterseminar. Wosnitza wirkte seit 1933 als Diözesanpräses der Deutschen Katholischen Jugend (bis 1939) und als Schriftleiter des Kirchenblattes *Der Sonntagsbote* (bis 1941), der einzigen deutschsprachigen Kirchenzeitung in Polen. Die größte Bedeutung erlangte er zweifellos als Generalvikar des Bistums Kattowitz zwischen Juni 1942 und Februar 1945. Seine vordringliche Hauptaufgabe bestand darin, den bereits von den nationalsozialistischen Behörden dezimierten Diözesanklerus zu halten, sich einen Überblick über die genaue Anzahl der noch wirkenden Geistlichen zu verschaffen und die Teilung des Bistums in einen deutschen und einen polnischen Teil zu verhindern. Als Leiter des